

Und ich möchte einen Vorschlag machen. In Stuttgart hat Martin Lang, der die Literatur aus dem Armel schüttelt, mit beredtem Mund schon manchmal ein abgerundetes Bild eines Dichters, eines Werkes, einer Zeit entworfen. Wie ein praktischer Arzt in der Fülle seiner Tätigkeit kaum eine Möglichkeit hat, sich weiterzubilden und darum in Fortbildungskursen — ein Professor von der Universität kommt zu ihm, zum Bezirksverein — Vorträge hört; wie ein Lehrer heute, um nicht stecken zu bleiben, in »Schulbüchern für Lehrer« und in Lehrerversammlungen ins Neue vorzubringen sucht, so möge überall ein Martin Lang aufstehen und den zusammengerasteten Buchhändlern einen Vortrag halten, allmonatlich, über Bücher, ihren Inhalt, Gestalt, Wesen, Bedeutung, damit sie das gediegene Wissen auf den Laien übertragen. Und wenn es auf mich ankäme, so schickte ich solche Leute hinaus, nach Süd-, nach Nordamerika, von Verlags- und Buchhandels wegen, um den Deutschen draußen im Ausland, die in der Literatur häufig noch eine Generation hinter uns nachhinken und nehmen müssen, was ihnen ihr Buchhändler vorsetzt — es ist oft grauenhaft —, durch lebendigen Vortrag in edler Form eine wahre Kenntnis unserer Bücherschöpfung zu vermitteln.

**Die geistige Krise des Buches.** — Stadtbibliothekar Dr. Max Wieser behandelte im »Edart«, den in Berlin erscheinenden »Blättern für evangelische Geisteskultur«, die Zukunft des Buches bzw. die Frage der »geistigen Krise des Buches«. Der Verfasser sagt u. a.: Die Tatsache, daß der heutige Mensch nicht mehr mit derselben Gesinnung liest wie der Mensch früherer Epochen, dürfte kaum von jemandem bestritten worden sein. Es gab in der abendlichen Kultur viele Krisenzeiten: sie pflegten dann einzutreten, wenn in den Gemütern der Menschen die Spannung zwischen dem, was war, und dem, was sein soll, am höchsten stieg. Für die Krise des Buches bedeutet dies: noch in keiner Zeit ist der Wert des Buches im Rahmen der Gesamtkulturmittel tiefer gesunken als in unserer Zeit; zugleich hat man jedoch, gerade weil sie im Technischen, Wirtschaftlichen, Politischen vorwiegend nach außen gerichtet ist, niemals mehr Hoffnung auf die inneren Kräfte gesetzt, die aus dem Buche lebendig werden können, als heute. Woher sonst — um nur einiges der Art anzuführen — die entscheidende Wendung gegen die Schundliteratur, der bewundernswürdige Ausbau der Volksbibliotheken gerade in den letzten zehn Jahren, von dem die Öffentlichkeit nur allzu wenig weiß, woher sonst der Mut einiger Verleger, unter möglichem Verzicht auf Gewinn, den guten Autor nicht ganz in der Not versinken zu lassen? Diese Erscheinungen und der Glaube an eine neue Schicht von Lesern, die sich aus allen bestehenden Bevölkerungskreisen zusammensetzt und die eigentlich zum Träger der zukünftigen Kultur berufen ist, deuten die Überwindung der geistigen Krise des Buches an.

**Bücherausstellung von Literatur über Fortbildungs- und Berufsschulen in Stolp i. Pomm.** — Vom 5.—10. Januar 1925 findet in Stolp i. Pomm. ein Methodischer Ausbildungslehrgang für Lehrer ländlicher Fortbildungsschulen statt. Bei dieser Gelegenheit soll eine Ausstellung von Lehrmitteln, Büchern und Anschauungsbildern, kurz von allem, was die Fortbildungsschule in Stadt und Land und die Berufsschule betrifft, stattfinden, die Herr Buchhändler Oskar Gullig in Stolp zusammenstellt. Er bittet im Börsenblatt Nr. 300 um Zusendung einschlägigen Materials.

**Preisaufrage über die Geschichte des Münchener Buchdrucks.** — Die Philosophische Fakultät, I. Sektion, der Universität München hatte im Sommersemester 1923 folgende Preisaufrage erlassen: »Die Geschichte des Buchdrucks in München von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts«. Die Aufgabe fand eine Bearbeitung; doch konnte dieser der Preis nicht zuerkannt werden. Die Fakultät erneuert nun die Aufgabe, für deren Lösung von einem ungenannt sein wollenden Spender ein Preis von 500 Mk. zur Verfügung gestellt worden ist. Die Arbeiten sind bis zum 15. November 1925 einzuliefern. Jeder Arbeit ist ein Zettel mit dem Namen und der Anschrift des Verfassers in einem versiegelten Briefumschlag beizulegen. Dieser Briefumschlag und die Arbeit haben einen gleichlautenden Wahlpruch zu tragen.

**Indanthrenfärbung.** (Vgl. Bbl. Nr. 277 und 293.) — Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben: Der Verband der Kaliko-Fabrikanten e. V., Sitz Leipzig, bringt mit seinem Rundschreiben vom Dezember 1924 einen Artikel (s. auch Bbl. Nr. 293), der sich gegen die mit Indanthrenfarbstoffen gefärbten Bucheinbände richtet. Er betont in der Einleitung seiner Ausführung, daß die Nachfrage nach indanthrengefärbten Einbandstoffen in der letzten Zeit gestiegen ist, und bestätigt damit die Binsenwahrheit, daß den Verbrauchern die Echtheit der bisher direkt gefärbten Stoffe nicht mehr genügt. Das Bessere ist des Guten Feind! Es ist darum nicht zu ver-

stehen, warum der Verband versucht, dem Buchverlag, der gute Ausstattung und Qualitätsarbeit auch im Einband liefern will, die Echtfarben zu diskreditieren und den Indanthrenfarbstoffen den Platz streitig zu machen, der ihnen unbedingt zukommt. Keine Farbstoffklasse ist gerade für den Bucheinband so wertvoll wie die Indanthrenfarben, denn sie haben Anspruch auf höchste Lichtechtheit, die überhaupt an einen gefärbten Stoff gestellt werden kann, da es andere Farbstoffe für diesen Artikel überhaupt nicht gibt. Was das Färben nach bestimmter Farbvorlage anbetrifft, so seien die Schwierigkeiten, die sich bei Verarbeitung der Indanthrenfarbstoffe ergeben, zugegeben. Ein Fachmann, der mit der Echtfärberei durchaus vertraut ist, wird aber auch diese zu überwinden wissen.

Starke protestieren müssen wir gegen die Behauptung, daß sehr volle und farbige Töne in Indanthren überhaupt nicht zu erzielen wären. Der Gegenbeweis ist jederzeit zu erbringen. Es gibt sogar Indanthrenfarbstoffe, die eine Fülle des Tones und eine Feinheit der Nuance aufweisen, welche mindestens den Ausfärbungen mit substantiven Farbstoffen gleichkommt, diese sogar noch übertrifft. Die moderne Färberei hat eben längst aufgehört Handwerksbetrieb zu sein; sie weiß die Errungenschaften der unübertroffenen deutschen Farbstoffindustrie jederzeit auszunutzen und praktisch zu verwerten. Für ihre durchgebildeten technischen Mitarbeiter bestehen Schwierigkeiten nur, um überwunden zu werden. Wörtlich heißt es dann im verbandlichen Rundschreiben: »Infolgedessen können Büchereinbandstoffe grundsätzlich nicht ausschließlich mit Indanthren gefärbt werden, sondern müssen teilweise andere Farben enthalten usw.« Die Überzeugung von Indanthren mit direkten Farbstoffen zum Zweck der Nuancierung ist — um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen — stümperhafte Färberei. Wir betonen ausdrücklich, daß eine Färbung, selbst wenn sie auch nur den geringsten Teil direkten Farbstoffes enthält, nicht mehr als »Indanthren« angesprochen werden kann. Wie versehen unsere Echtfärbung mit dem Indanthrenwahrzeichen, als Garantie dafür, daß die Ware rein indanthrenfarbig ist.

Wenn zum Schluß des Rundschreibens gesagt wird: »Die Verwendung von Indanthrenfarbstoffen verteuert die Herstellung der Einbandstoffe erheblich, ohne irgendeinen praktischen Zweck zu haben«, so liegt die Vermutung nahe, daß von seiten der Mitglieder des Verbandes Deutscher Kaliko-Fabrikanten ernsthafte Versuche überhaupt noch nicht gemacht wurden. Die mit Indanthren gefärbten Bucheinbandstoffe vereinigen in sich alle Vorzüge der Echtheit, namentlich unbedingter Lichtechtheit, die wir an Hand von Vergleichungsversuchen einer der renommiertesten Indanthren-Stilbfärbereien nachzuweisen in der Lage sind.

Nach den von uns gesammelten Erfahrungen bei der Verwendung indanthrenfarbiger Einbandstoffe können wir nur sagen: Das Beste ist das Billigste!

Leipzig.

Hübel & Dend  
Dr. Schmalzsch.

**Die neuen Postgebühren.** — Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost hat am 18. Dezember die Vorlagen über Gebührenermäßigungen und die dazu gestellten Anträge des Arbeitsausschusses des Verwaltungsrats beraten. Der Reichspostminister hob zu Beginn der Tagung hervor, daß die erfreuliche Entwicklung des Wirtschaftslebens und der Deutschen Reichspost es ihr gestatte, auf verschiedenen Gebieten eine Herabsetzung der Gebühren vorzuschlagen und zu ihrem Teil zur Senkung der Preisgestaltung beizutragen. Das Bestreben der Deutschen Reichspost müsse vor allem darauf gerichtet sein, die Einrichtungen technisch so auf die Höhe zu bringen, daß das deutsche Wirtschaftsleben sich voll entwickeln könne. Es gehören dazu große Mittel, die andererseits eine Herabsetzung der Tarife unter die Friedenssätze nicht gestatten. Mit großer Sorge verfolge die Leitung der Deutschen Reichspost die Entwicklung der Wirtschaft und des Verkehrs; das Streben gehe dahin, die Verhältnisse des Personals im Rahmen der Möglichkeit zu verbessern. Der Verwaltungsrat hat die Vorlage wegen Änderung des Auslieferungsverfahrens und Ermäßigung der Gebühren für telegraphische Aufträge des Geldverkehrs angenommen. Für Briefe über 250 bis 500 g, die trotz bestehender betrieblicher Bedenken auch fernerhin beibehalten werden, hat der Verwaltungsrat eine Gebühr von 30 Pfg. festgesetzt. Für den Postschlüsselverkehr tritt eine wesentliche Ermäßigung der Zahlartengebühren ein: für eine Einzahlung mit Zahlkarte werden künftig erhoben bei Beträgen bis 25 MMark 10 Pfennig, bis 100 MMark 15 Pfennig, bis 250 MMark 20 Pfennig, bis 500 MMark 30 Pfennig, bis 750 MMark 40 Pfennig, bis 1000 MMark 50 Pfennig und bei höheren Beträgen 60 Pfennig. Die Auszahlungsgebühren erfahren eine beträchtliche Herabsetzung dergestalt, daß für bargeldlose Auszahlungen statt bisher  $\frac{1}{4}$  vom Tausend künftig  $\frac{1}{10}$  vom Tausend des im Scheck